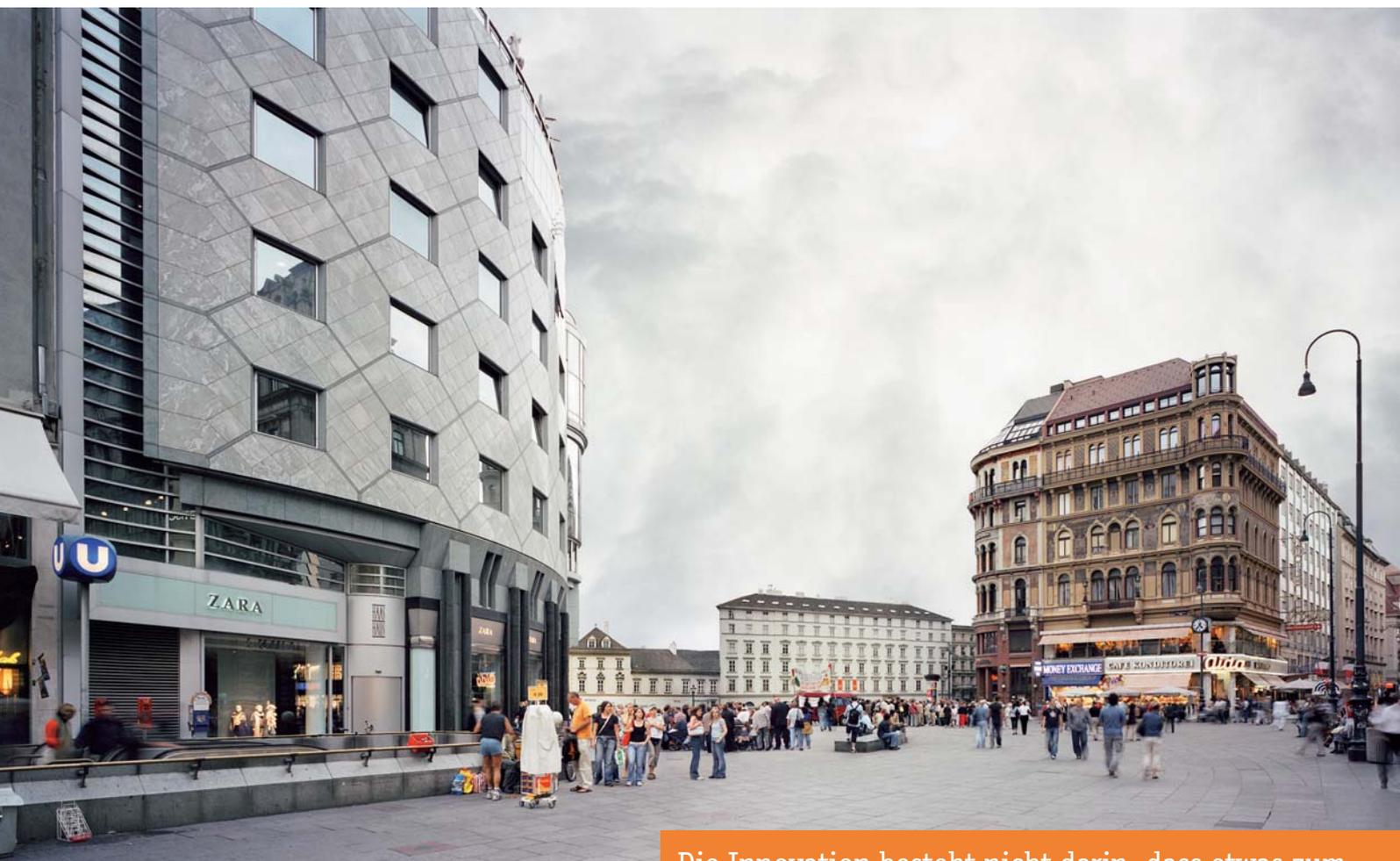


Wissenschaftliches und kulturelles Erbe in Österreich

Über die Definition, Sammlung, Erfassung, Erhaltung und Zugänglichkeit von wissenschaftlichen Quellen



Die Innovation besteht nicht darin, dass etwas zum Vorschein kommt, was verborgen war, sondern darin, dass der Wert dessen, was man immer schon gesehen und gekannt hat, umgewertet wird.



uma

www.uma.at, info@uma.at
amerlingstraße 1, a-1060 wien, austria

austrian council
RAT FÜR FORSCHUNG UND TECHNOLOGIEENTWICKLUNG

bm.bwk

Wissenschaftliches und kulturelles Erbe in Österreich

Über die Definition, Sammlung, Erfassung, Erhaltung
und Zugänglichkeit von wissenschaftlichen Quellen

Wien, im Mai 2006

uma information technology GmbH
Robert Temel, Christian Dögl, Ela Kagel

Studie im Auftrag des
Rats für Forschung und Technologieentwicklung (RFTE)
und des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur (BMBWK)

Auftrag „Machbarkeitsstudie zur Erfassung und Bewahrung
des wissenschaftlichen und kulturellen Erbes in Österreich“,
GZ 3010/33-VI/3/2004

Impressum

Wissenschaftliches und kulturelles Erbe in Österreich

Über die Definition, Sammlung, Erfassung, Erhaltung
und Zugänglichkeit von wissenschaftlichen Quellen

Studie im Auftrag des Rats für Forschung und Technologieentwicklung (RFTE) und
des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur (BMBWK)

uma information technology GmbH (Robert Temel, Christian Dögl, Ela Kagel)

Wien, im Mai 2006

© 2005–2006 uma information technology GmbH

Autoren: Robert Temel, Christian Dögl

AutorInnen *Good Practice*: Ela Kagel, Robert Temel

InterviewerInnen: Robert Temel, Christian Dögl, Ela Kagel

36

Cover: Rettet den Stephansplatz, Fotos: Stefan Oláh (www.olah.at);
Bearbeitung: Julia Mueller-Maenher (www.muellermaenher.com), 2004
Erstmals publiziert in: Fleisch, Nr. 1, Winter 2004, S. 22f.
© 2004 Stefan Oláh, Julia Mueller-Maenher
Zitat aus Boris Groys: Über das Neue. Versuch einer Kulturökonomie,
Frankfurt/Main 1999, S. 13f.

Wir danken allen, die uns mit Informationen und Ratschlägen bei der Erstellung dieser Studie halfen. Etwaige Fehler oder Ungenauigkeiten sind jedenfalls uns und nicht unseren GesprächspartnerInnen anzulasten. *Robert Temel, Christian Dögl, Ela Kagel*

Unser Dank gilt insbesondere den über 70 InterviewpartnerInnen und über 70 Antwortenden auf unseren Fragebogen, deren Stellungnahmen die Grundlage der folgenden Arbeit sind (siehe Seite 23).

Weiters danken wir unseren AuftraggeberInnen, die uns während der Arbeit an der Studie mit viel Engagement und fachlichem Rat unterstützten.

Dies sind insbesondere Christina Lutter, Ilse König, Elisabeth Brandstötter, Anna Steiner und Wolfgang Fingernagel von Seiten des BMBWK sowie Knut Consemüller, Simone Mesner und Michael Binder von Seiten des RFTE.

Und schließlich gilt unser Dank Elisabeth Prudic, Günther Ellersdorfer sowie vor allem Birgit Zehetmayer, die die gewaltige Menge an Audioaufnahmen, die aus den 63 Interviews entstanden war, transkribiert und somit auswertbar gemacht haben – und Barbara Titz, die das Layout dieser Studie erstellt hat.

Schließlich sei darauf hingewiesen, dass in Kürze eine Erweiterung der vorliegenden Studie im Hinblick auf ökonomische Aspekte, insbesondere Tourismus und *Creative Industries*, im Auftrag des Bundesministeriums für Wirtschaft und Arbeit (BMWA), Abteilung C1/10 Forschung und Technologie, erstellt wird.

Inhalt

0. Executive Summary	6		
0.1 Themen der Studie	6		
0.2 Methode.....	7		
0.3 <i>Status quo</i> und betroffene Bereiche	7		
0.4 Wissenschaftliches und kulturelles Erbe	9		
0.5 Empfehlungen.....	12		
I. Einleitung	20		
II. Methode	22		
II.1 Definitionsfragen.....	22		
II.2 Ausgangspunkt <i>stakeholders</i>	22		
II.3 Interviews und Fragebogen.....	23		
II.4 Kritik.....	30		
III. Betroffene Bereiche.....	32		
III.1 Die Frage der Bestandsaufnahme.....	32		
III.2 Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften (GSK)	32		
III.3 Quellen	34		
III.4 Der Lebenszyklus des Kulturerbes ...	35		
III.5 Untergruppen des Begriffs Kulturerbe	37		
III.6 Rahmenbedingungen.....	38		
IV. Wissenschaftliches und kulturelles Erbe	44		
IV.1 Kulturen und ihre Träger.....	44		
IV.2 Kulturprozess.....	45		
IV.3 Definitionen.....	47		
IV.4 Erbe	49		
IV.5 Leitkonzepte.....	50		
IV.5.1 Kontextualität.....	50		
IV.5.2 Heterogenität.....	51		
IV.5.3 Prozessualität.....	52		
IV.5.4 Interdisziplinarität	53		
IV.5.5 Vermittlung.....	53		
IV.6 Von den Leitkonzepten zu den Empfehlungen	54		
V. Empfehlungen.....	56		
Neuorientierungen im wissenschaftlichen Feld	58		
V.1 Editionsforchung und Nachlässe .	58		
V.2 Übersetzungen.....	68		
V.3 Wissenschaft und Kunst.....	73		
V.4 Forschungs- und Sammlungsprogramm Alltagskultur.....	79		
V.5 Clearingstelle für Ausbildungskooperationen	90		
V.6 Wissenschaftsgeschichte	96		
V.7 Europäische Union	101		
Die Praxis des Sammelns und Erhaltens... 109			
V.8 Museumsstrategie.....	109		
V.9 Konservierung und Restaurierung.....	116		
V.10 Mediensammlungen	122		
V.11 Partizipation	132		
V.12 Digitalisierung.....	141		
V.13 Clearingstelle für Vernetzung, Kooperation und Gesamtstrategie	156		
VI. Glossar.....	161		
VII. Bibliographie	165		
VII. Weitere <i>Good-Practice</i>-Beispiele.....	173		

0. Executive Summary

0.1 Themen der Studie

(siehe Seite 20)

Im Sommer 2000 wurde von der Bundesregierung der RFTE als unabhängiges Beratungsorgan für die österreichische Wissenschaftspolitik eingerichtet. In der vom Rat eingerichteten Arbeitsgruppe **Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften (GSK)** wurde 2002 gemeinsam mit Vertreterinnen des BMBWK ein Strategiepapier für die GSK erarbeitet. Die Arbeitsgruppe setzte sich eine langfristige Lösung für die Definition, Erfassung und Erhaltung des wissenschaftlichen und kulturellen Erbes in Österreich zum Ziel, um so die Bedingungen für die GSK-Forschung zu verbessern. Um Entscheidungsgrundlagen dafür zu erhalten, wurde im Oktober 2004 von BMBWK und RFTE die vorliegende Studie in Auftrag gegeben, die Rahmenbedingungen für diese Lösung eruieren sollte. In diesem Sinne versucht die Studie, ein breites Spektrum an bisher meist getrennt wahrgenommenen Bereichen unter gemeinsamen Gesichtspunkten zu betrachten, um so ein **Gesamtkonzept** vorschlagen zu können. Ausgangspunkt des Projektes ist eine **praxisnahe Definition** von Kulturerbe. Themen der Studie sind demnach die Fragen,

- wie der **Begriff „wissenschaftliches und kulturelles Erbe“** pragmatisch definiert werden kann;
- wie die **Effektivität** von Institutionen, Prozessen und Förderungen im Bereich Erfassung, Bearbeitung und Erhaltung des Kulturerbes möglicherweise zu steigern wäre;
- welche **zusätzlichen Schritte** in diesen Bereichen, insbesondere in den **Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften (GSK)** wahrgenommen werden sollten;
- welche **Quellengruppen** vorrangig bearbeitet werden sollten;
- in welchen **Forschungsbereichen** eine **Ausweitung** sinnvoll und nötig ist, auf welche Bereiche **Schwerpunkte** gelegt werden sollten;
- welche Maßnahmen in den Bereichen **Archivierung und Digitalisierung** sinnvoll sind;
- welche **Bildungsmaßnahmen für SpezialistInnen** im Bereich der Erfassung, Bearbeitung, Bewahrung des Kulturerbes sinnvoll wären;
- welche **Forschungsprogramme auf europäischer Ebene** es in diesem Themenbereich gibt bzw. ob man künftige Programme so beeinflussen kann, dass sie einen österreichischen Programmschwerpunkt „kulturelles und wissenschaftliches Erbe“ unterstützen können.

Für diese Fragen wird eine **Strategie** vorgeschlagen. Insgesamt geht es darum, Elemente des Komplexes „wissenschaftliches und kulturelles Erbe“ zu benennen und **Ziele und Prioritäten für eine Weiterentwicklung** zu formulieren.

0.2 Methode

(siehe Seite 22)

Die Empfehlungen dieser Studie wurden in einem **partizipativen Prozess** entwickelt, in dem möglichst viele Personen (*stakeholder*) einbezogen waren, die im Praxisbereich „Kulturerbe“ involviert sind, ein Interesse daran haben oder dortige Abläufe beeinflussen können. **ExpertInneninterviews** bildeten zusammen mit einem **Fragebogen** und einer breiten Recherche von **Good-Practice-Projekten** und bereits **bestehenden Studien** die Basis für die Empfehlungen (63 Interviews, 72 retournierte Fragebögen). Bereiche, aus denen ExpertInnen herangezogen wurden, waren unter anderem Verwaltung, Denkmalpflege und Restaurierung, Wissenschaftsmanagement, universitäre und außeruniversitäre Forschung und Lehre, Museen, Bibliotheken und Archive, Kulturinstitutionen, Medienunternehmen, Tourismus sowie Minderheiteninstitutionen.

0.3 Status quo und betroffene Bereiche

(siehe Seite 32)

Zu Beginn muss festgestellt werden, dass es im Folgenden **nicht um eine vollständige Bestandsaufnahme** der aktuellen Situation geht. Die Studie macht keine detaillierten quantitativen Aussagen darüber, welche Materialien in welchem Zustand existieren und wie viel davon aktuell zu erhalten und zu bearbeiten wäre. Weder konnte in diesem Rahmen eine Quantifizierung des *status quo* erreicht werden, noch wäre das überhaupt rein quantitativ möglich und wünschenswert: eine solche Quantifizierung würde auf einem Mythos des universellen Sammelns beruhen, der nicht eingelöst werden kann – schließlich gibt es keine strikten Grenzen des Feldes, die es möglich machen, die wesentlichen von den unwesentlichen Sammlungen zu scheiden, die erhaltenswerten von den vernachlässigbaren Quellen zu trennen. Solche Entscheidungen müssen am Material gefällt werden und sind demnach Fragen der Sammlungs- und Forschungspraxis. Im Folgenden wird in Form einer Aufzählung versucht, die wichtigsten Rahmendaten des Feldes darzustellen.

0.3.1 Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften

- es gibt 411 F&E-Institute im Hochschulsektor in den GSK (969 gesamt)
- geisteswissenschaftliche Forschung an den Universitäten besteht zu 69,1% in Grundlagenforschung, sozialwissenschaftliche zu 47,3%
- Kulturerbe ist **eines der wichtigsten Themen in der GSK-Forschung**
- in dieser Studie bedeutet Kulturerbe Quellen für die GSK-Forschung
- Quelle kann jedes Objekt sein, **an das WissenschaftlerInnen Fragen richten**

0.3.2 Sammlungen

- Österreich hat bei weitem die **höchste Museumsdichte** im europäischen und internationalen Vergleich (Durchschnitt 4.728 EinwohnerInnen pro Museum, NÖ 3.019, Wien 7.773).

- In Österreich ist der **Anteil der kulturgeschichtlichen Museen** mit 82% **deutlich höher als im europäischen Vergleich**, während es weniger Kunstmuseen und Museen mit wissenschaftlich-technischem Schwerpunkt gibt.
- die Statistik Austria nennt anhand einer engen Museumsdefinition **422 Museen, 456 verwandte Einrichtungen** und **33 Ausstellungshäuser**
- die Landesregierungen zählen **1.800 Museen und Sammlungen**
- 122 Archive haben 180.000 m² Archivfläche und **587 km Regallänge** (2004)
- 96 wissenschaftliche und Spezialbibliotheken besitzen 35,9 Mio. Bücher, 2.219 öffentliche Büchereien 12,6 Mio., insgesamt sind das **48,5 Mio. Bücher**
- es gibt mehr als **15.600** nach Denkmalschutzgesetz geschützte **Objekte** sowie weitere ca. 45.000 schützenswerte
- Die **Ausgaben des Bundes für Kulturangelegenheiten** betragen 2004 insgesamt 148 Mio. EUR. Davon entfielen 80% (118 Mio. EUR) auf museale Aufgaben und 18% (26 Mio. EUR) auf den Denkmalschutz.

0.3.3 Forschungsförderung in Österreich

- für 2006 beträgt der Anteil der F&E-Ausgaben am BIP **2,43%** (6,24 Mrd. EUR), davon sind 17,8% Grundlagenforschung
- grob geschätzt kann ein Betrag von etwa **220 Mio. EUR** für GSK-Grundlagenforschung angenommen werden (2002)
- um das **Barcelona-Ziel** zu erreichen, muss die jährliche Steigerung während der nächsten fünf Jahre **0,14 Prozentpunkte** betragen, für 2007 wäre das eine **notwendige Steigerung um 360 Mio. EUR**
- obwohl der Schwerpunkt anderswo liegt, kann eine **Steigerung der Ausgaben für die Kulturerbeforschung** zu diesem Ziel einen **Beitrag leisten** und wäre auch in eine gesamteuropäische Entwicklung eingebettet
- die **unten empfohlenen Programme** sollten als Teil einer solchen Erhöhung der F&E-Ausgaben realisiert werden
- wichtigste Fördergeber für die GSK sind der FWF (2005: 21 Mio. EUR für GSK), die **Bundesministerien** (2003: 22 Mio. EUR für GSK) und der **Jubiläumsfonds der Österreichischen Nationalbank** (2002: 4 Mio. EUR für GSK)
- im Hochschulsektor wurden 2002 insgesamt **301,8 Mio. EUR** für GSK ausgegeben, davon 56,3% für Grundlagenforschung

0.3.4 Forschungsförderung auf EU-Ebene

- Forschungsförderung im **6. Rahmenprogramm der EU** im Bereich des Kulturerbes ist thematisch stark eingeschränkt, orientiert sich vorrangig **nicht auf GSK**, sondern auf IKT und Naturwissenschaft/Konservierung
- **andere EU-Förderungen:**
European Science Foundation (ESF), COST, *eContentplus*, Kultur 2000, eTEN, e-Learning, Sokrates, Media Plus, EFRE, ESF, LEADER +

0.4 Wissenschaftliches und kulturelles Erbe (siehe Seite 44)

0.4.1 Kulturbegriff

Was man gemeinhin unter „Kulturerbe“ versteht, ob nun materiell oder immateriell, dient als ein Identifikationsangebot für Individuen und Gruppen. Es ist als solches wiederum Ausdruck von früheren Gruppen- oder Individualidentitäten, die damit einerseits Kontinuität finden und andererseits dadurch, dass sie eben nur Angebote, aber keine Verpflichtungen formulieren, in der neuen Verwendung Adaptionen erfahren. Es ist diese Dialektik aus Fortführung und Veränderung, die Kultur ständig produziert. Der konventionelle Maßstab, in dem dieses Erbe betrachtet wird, ist die Nation, jedoch traten dieser in den vergangenen Jahrzehnten zunehmend andere Kollektive zur Seite, ob nun kleiner, wie im Falle von Jugendkulturen, MigrantInnenkulturen oder der ominösen „Leitkultur“, oder größer, wie im Falle der viel beschworenen europäischen Identität, einer westlichen Kultur (die sich in Konfrontationsstellung gegenüber anderen Kulturen befände) oder gar einer univereellen Weltkultur. Vor allem die Ethnologie, die *Cultural Studies* und die Beschäftigung mit Interkulturalität in der jüngeren Vergangenheit haben in Frage gestellt, ob nur Nationen „kulturfähig“ seien, und damit die Erkenntnis befördert, dass jedes Kollektiv seine Kultur hat, die in sich wiederum divergent ist – da durch viele verschiedene Individuen und Subkollektive aktualisiert. Neben dieser inneren Divergenz besteht aber auch eine interkulturelle Konvergenz, da kulturelle Gruppen neben Unterschieden immer auch Gemeinsamkeiten aufweisen.

0.4.2 Kulturprozess

Abgesehen von der Frage, welche der oben genannten Kollektive (als Referenz für ein Kulturerbe) als relevant erachtet werden, geht es bei dieser Auseinandersetzung stets um eine Kontextualisierung und damit Sinngebung für das Aktuelle dadurch, dass die Verbindung zu einer Vergangenheit hergestellt oder auch abgelehnt wird, die dabei eben aus gewissen „kulturellen Angeboten“ konstruiert wird. So wird „kollektives Gedächtnis“ laufend aktualisiert und adaptiert, und gegenwärtige Kultur entsteht. Die so verstandene Kultur ermöglicht es, die Vergangenheit als eine Möglichkeit von vielen zu sehen und mit ihren Alternativen zu konfrontieren, um so die Gegenwart umzudeuten. Die Kultur als Gedächtnis hat somit weniger mit Archivierung zu tun als damit, Material für die Überprüfung des Aktuellen bereit zu stellen, womit wieder auf die Bedeutung der Diversität gegenüber der Identität im Rahmen des Kulturkonzeptes verwiesen ist. Auch wenn die gegenseitige Abgrenzung und die jeweilige Verortung der geistes-, sozial- und kulturwissenschaftlichen Disziplinen disparat ist, bleibt klar: Kultur, die mehr umfasst als Kulturerbe (aber eben dieses auch), ist heute ein Leitbegriff für alle drei geworden. In diesem Sinne ist das Kulturerbe nicht nur wie angedeutet, ein allgemein-gesellschaftliches Thema, sondern auch ein wissenschaftspolitisches.

0.4.3 Definitionen

Eine zentrale Frage, wenn es um Erfassung und Bewahrung des kulturellen Erbes welcher Einheit auch immer geht, ist, was eigentlich unter kulturellem Erbe, unter Kultur zu verstehen sei. Kultur ist, wie alle historisch hoch aufgeladenen Elementar-begriffe, kaum definierbar, wohl auch nicht mehr durch alte Gegenbegriffe wie Natur, Zivilisation, Technik, und selbst die Abgrenzung zum Begriff der Gesellschaft ist alles andere als einfach.

Das klassische Bild von „Kulturerbe“, das von der Erfindung des Begriffs zur Zeit der Französischen Revolution mehr oder weniger bis zur UNESCO-Konvention für das Kulturerbe 1972 galt, ging aus von Monumenten und Gebäuden, die nach und nach durch andere bedeutungsvolle Orte ergänzt wurden, definiert durch verschiedene Wissenschaften wie Geschichte, Archäologie, Naturwissenschaft und Ethnologie. 2003 beschloss die UNESCO die Konvention über *intangible heritage*, gemeint sind damit unter anderem „oral traditions and expressions, including language as a vehicle of the intangible cultural heritage; performing arts; social practices, rituals and festive events; knowledge and practices concerning nature and the universe; traditional craftsmanship“. Demgemäß umfasst der Begriff auch Gewohnheiten, Musik, Tanz, traditionelle Medizin und Kochkunst.

Insgesamt entwickelt sich so wie der Kulturbegriff auch der Begriff des kulturellen Erbes hin zu einer allumfassenden Kategorie, beinahe ohne jedes ihr Äußerliche. Trotz der Grenzenlosigkeit des Kulturbegriffs verschwinden zentrale Aspekte der menschlichen Existenz in vielen kulturwissenschaftlichen Betrachtungsweisen gleichsam hinter dem allgegenwärtigen Schleier des „Kulturalismus“: Die aktuelle Konjunktur des Kulturbegriffes sollte nicht davon ablenken, Kultur immer in ihrem sozialen und ökonomischen Kontext zu verorten, weil sonst der Blick für entscheidende Elemente der Realität verloren geht. Ein solcher „Kulturalismus“ kann durchaus als wesentliche Gefahr des kulturwissenschaftlichen Zugangs verstanden werden.

Kultur und kulturelles Erbe im breitestmöglichen Sinne sind sicherlich Kategorien, die für ein praxisbezogenes Projekt, wie die vorliegende Studie es sein will, problematisch sind, da anhand ihrer beinahe jede menschliche Lebensäußerung geschützt werden müsste. Ebenso wenig sinnvoll scheint jedoch eine Beschränkung auf den bekannten Hochkulturbegriff, also auf die historische Definition des kulturellen Erbes zu sein. Aus diesem Grund schlagen wir vor, von einer normativen Definition abzugehen und eine **Reihe von Leitkonzepten ins Zentrum der Betrachtung** zu stellen, die als Handlungsrahmen für die geplanten Abläufe dienen sollen.

0.4.4 Die fünf Leitkonzepte

- ➔ **1. Kultur im Zusammenhang** Ein Kritikpunkt an Kulturkonzepten ist, dass sie oft begrenzte Kulturräume als Kultur konstruieren und damit das „Reine“ über das „Vermischte“ stellen, was der Realität nicht genügt. Gegenbild ist das Konzept Kontextualität mit „interkultureller“ Kontextualität und der Kontextualisierung von Kultur im sozialen, politischen, ökonomischen Rahmen.
- ➔ **2. Kultur in der Vielfalt** Weitere Kritik betrifft die Musealisierungstendenz, durch die Kulturäußerungen zu gesellschaftlich verbindlichen Identifikatoren werden. Der Schutz von Objekten und Prozessen sollte so umgesetzt werden, dass

sie nicht „versteinern“ und keine Gleichmacherei erfolgt. Dem sollte das Prinzip der Heterogenität als Ziel entgegen gesetzt werden.

- **3. Kultur als Prozess** Gegen ein statisches Bild von Kultur und ihre Historisierung sollte Kultur als sich dauernd ändernder Prozess, als aus sich ändernden Praktiken und aus deren Produkten bestehend verstanden werden.
- **4. Kultur in der Vielfalt der Wissenschaft** Bisher war die Kunstgeschichte die Leitwissenschaft im Umgang mit Kulturerbe. Ihr sollen eine Reihe anderer Disziplinen zur Seite gestellt werden, um einen interdisziplinären Zugang zu erreichen.
- **5. Kultur und Vermittlung** Erfassung und Bewahrung ist bedeutungslos ohne ein Mitdenken der Vermittlung. Zielgruppen dafür sind die gesamte Bevölkerung und bestimmte Teile daraus, vor allem Kinder und Jugendliche.

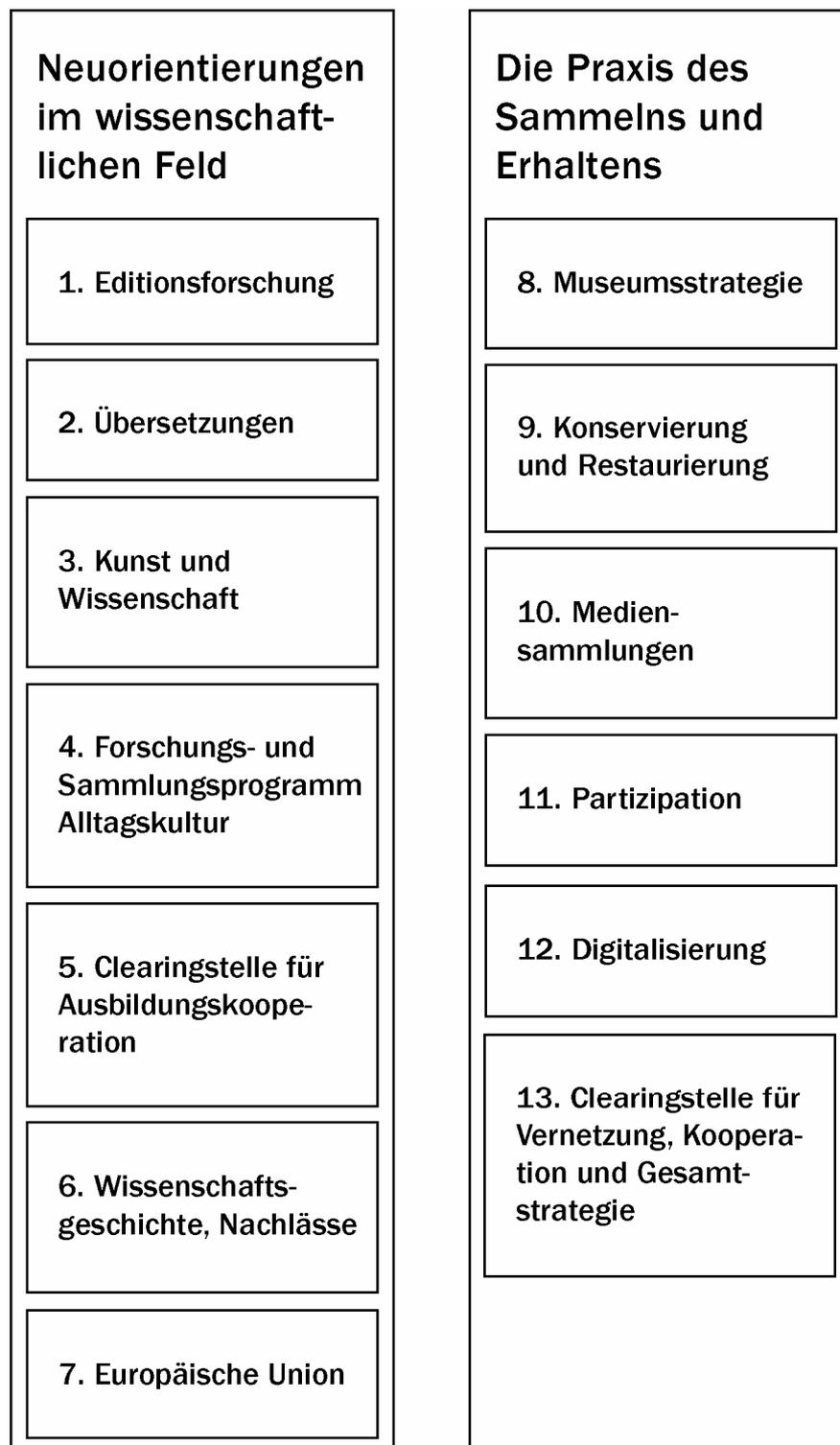
0.4.5 Leitkonzepte als Basis der Empfehlungen

Die Leitkonzepte wollen vor allem eines sein: Anhaltspunkte für ein komplexes Verständnis von Kultur und Kulturerbe im Praxisfall, also bei Entscheidungen über Sammlung, Erfassung, Erhaltung, Bearbeitung, Zugänglichkeit. So, wie in konventionellen Zugängen oft die „reine“ Kultur und ihre Unabhängigkeit von anderen Feldern, ihre Einheitlichkeit und Identität, ihre Abgeschlossenheit und Kanonhaftigkeit im Mittelpunkt steht, sollte bei derartigen Entscheidungen nun ihre Anknüpfungsfähigkeit und wechselseitige Abhängigkeit, ihre Vielgestaltigkeit und Hybridität, ihre Entwicklung und Veränderbarkeit zentral sein – nicht zu vergessen die „strategischen“ Fragen der interdisziplinären Bearbeitung und der Vermittlung. Natürlich ist es in der Praxis schwierig, die Orientierung auf einen Kulturbegriff anhand dieser Leitlinien im Alltag der beteiligten Felder zu erreichen. Schließlich kann man daraus keine direkte Handlungsanleitung destillieren, die klarstellt, warum dieses eine Objekt gegenüber jedem anderen zu bevorzugen wäre. Die Leitkonzepte sind demnach einerseits **gedankliche Anhaltspunkte**, um unterkomplexe Kulturkonstruktionen in der täglichen Praxis zu vermeiden. Andererseits können aus ihnen **konkrete Empfehlungen für zukünftige Forschungs- und Kulturpolitik** abgeleitet werden, wie das in dieser Studie unternommen wird. So ist etwa ein Forschungsprogramm zum Thema Alltagskulturen ein Projekt, das durch seine inhaltliche Ausrichtung die Berücksichtigung der genannten Leitkonzepte nicht erzwingt, wohl aber nahe legt. Das vorgeschlagene Förderungsprogramm zur Editionsforchung ist diesbezüglich offener, in diesem Falle könnte eher die Gefahr bestehen, dass die Leitkonzepte ignoriert werden – aus diesem Grunde ist es wichtig, entsprechende Rahmenbedingungen für Projekteinreichungen zu formulieren, die etwa interdisziplinäre Zugänge und eine Orientierung auf Kontextualität und Prozessualität unterstützen. Dem gegenüber stehen Programme zum Thema Übersetzung und zum Austausch zwischen Kunst und Wissenschaft exakt für ein solches komplexes Verständnis von Kultur und Kulturerbe. Vergleichbares gilt für die meisten der hier dargestellten Empfehlungen, die vom Bereich der Forschungsförderung über Lehre und Ausbildung bis zum Sammlungsbe- reich und der Frage der Zugänglichkeit reichen.

0.5 Empfehlungen

(siehe Seite 56)

Mittels der in 0.2 beschriebenen **partizipativen Methode** (Interviews und Fragebögen, gerichtet an ExpertInnen im Kulturerbefeld im breitesten Sinne) sowie einer **Analyse des *status quo***, wie sie abrisssmäßig in 0.3 dargestellt ist, sowie anhand des Definitionsansatzes durch die **fünf Leitkonzepte**, der in 0.4 erläutert wird, wurde eine Reihe von Empfehlungen für möglichst viele Bereiche erarbeitet, die für die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Kulturerbe relevant sind. Im Folgenden sind zunächst die zentralen Empfehlungen der Studie zusammenfassend dargestellt.



1. Editionsforchung und Nachlässe

(siehe Seite 58)

Zentrale Akteure der Editionsforchung sind die Österreichische Akademie der Wissenschaften mit einer Reihe von einschlägigen Instituten und Kommissionen sowie die österreichischen Literaturarchive. Die vielen Editionsprojekte außerhalb dieser Strukturen finanzieren sich großteils durch den FWF, Basisförderungen des BMBWK sowie aus dem *General University Fund*. Die Betreuung von Nachlässen in Österreich ist äußerst heterogen strukturiert. Zentrale Themen der österreichischen Editionsforchung sind Antike- und Mittelalterforchung, Literaturwissenschaft, Musikgeschichte, neuzeitliche Geschichte und Zeitgeschichte sowie, von geringerem Umfang, numismatische und kunsthistorische Projekte. Ein Strukturproblem liegt darin, dass es außerhalb der wenigen ÖAW-Editionsprojekte kaum längerfristige Editionsprojekte mit Basisfinanzierung gibt. Die finanzielle Ausstattung der österreichischen Nachlasssammlungen ist ungenügend.

Empfehlungen

- FWF-Programm zur Erschließung und Zugänglichmachung historischer Quellen
- Institutionalisierungsmöglichkeit in der ÖAW für längerfristige Editionsprojekte
- Erhebungsprojekt Editionsbedarf
- Zentraler digitaler Nachlasskataster

Diskussionsansätze

- Gesamtstrategie Nachlässe
- Erhöhung der finanziellen Ressourcen für Nachlässe

2. Übersetzung

(siehe Seite 68)

Die Förderung der Übersetzung wissenschaftlicher Arbeiten ist wenig ausgebaut, das Angebot des FWF in diese Richtung kann durch eine geringe Maximalförderung nur eingeschränkt genutzt werden. Abgesehen davon gibt es nur wenige Förderangebote. Die Förderung, insbesondere für junge WissenschaftlerInnen, sollte verstärkt werden. Dazu kommt die Unterstützung der Forchung im Themenbereich *cultural translation*, die einen wichtigen österreichischen Schwerpunkt etablieren könnte.

Empfehlungen

- Förderung für das Übersetzen und für das Verfassen fremdsprachiger, vor allem englischer Publikationen durch junge WissenschaftlerInnen
- Verstärkte Förderung der Forchung im Bereich *cultural translation*

Diskussionsansätze

- Thematisierung der Übersetzung zwischen Formaten

3. Wissenschaft und Kunst

(siehe Seite 73)

Ein produktiver Forchungsbereich für die Weiterentwicklung der GSK ist die Verknüpfung von Kunst und Wissenschaft. Ein geeigneter Ort dafür sind insbesondere die österreichischen Kunstuniversitäten. Ein besonderes Thema in diesem Zusammenhang ist die Frage des Erhaltens und Erneuerns in Architektur und Stadtentwicklung.

Empfehlungen

- Förderung der Verknüpfung von Wissenschaft und Kunst, vor allem an den österreichischen Kunstuniversitäten
- Förderung des Forschungsthemas Erhalten und Erneuern in Architektur und Stadtentwicklung

4. Programm Alltagskulturen

(siehe Seite 79)

Alltagskultur ist ein heute nach wie vor unterbewertetes Thema, sowohl in der Sammlung als auch in der Forschung, und vor allem auch im Kontext der EU-Forschungsförderung. Obwohl es einiges an Material in den Sammlungen gibt, das mit Alltagskultur in Verbindung zu bringen ist, wird dieser spezielle Aspekt bei weitem nicht so oft in den Vordergrund gestellt, wie das der Fall sein könnte. Hier wäre eine Stärkung der Sammlungs-, Ausstellungs- und Forschungstätigkeit auf Basis vorhandener Ansätze sinnvoll. Dabei müssten aber verstärkt die Alltagskultur der jüngeren Vergangenheit und aller sozialen und ethnischen Kontexte sowie die Vernetzung zwischen diesen berücksichtigt werden.

Empfehlungen

- Forschungsinitiative Alltagskulturen
- Sammlungsförderung Alltagskulturen
- Sammlung Migrationskulturen

Diskussionsansätze

- Prinzip Vielfalt
- Thema: Kontext Sammlungsobjekte im Hinblick auf Alltagskulturen

5. Clearingstelle für Ausbildungskooperationen

(siehe Seite 90)

Abgesehen von den eher breiter angelegten, nicht direkt berufsorientierten Universitätsstudien gibt es eine Reihe von vor allem postgradualen Ausbildungsangeboten für Museen, Archive und Bibliotheken. Bei den vorhandenen Angeboten wird vor allem die zu stark auf ein einziges Medium oder wenige Medien eingeschränkte Sichtweise und die noch weiter ausbaubare Kooperation mit der Praxis bemängelt.

Empfehlung

- Clearingstelle für Ausbildungskooperationen
- Internships von WissenschaftlerInnen

Diskussionsansätze

- Bonussystem für Intergration von Ausbildung bei FWF-Projektbegutachtungen
- stärker interdisziplinär orientierte Ausbildung in den GSK
- stärker teamorientierte Ausbildung in den GSK
- Junior-Professur
- allgemein breitere Ausbildung für größere Chancen außerhalb des wissenschaftlichen Feldes

6. Wissenschaftsgeschichte

(siehe Seite 96)

Der wichtige, aber zu wenig beachtete Bereich Wissenschaftsgeschichte, in dem es in Österreich bedeutende Sammlungen gibt, bedarf der Förderung. Ein wichtiger Teilbereich dieser Thematik ist der der „Grauen Literatur“, der ebenfalls gefördert werden sollte. In Relation zur Qualität und Quantität der Bestände kann in Österreich ein Mangel an Erforschung und Präsentation von Wissenschafts- und Technikgeschichte festgestellt werden.

Empfehlungen

- Förderung der Dokumentation und des Zugänglichmachens wissenschaftshistorischer Bestände
- *online*-Dokumentationsstelle für Wissenschaftsgeschichte
- Sammlungen „Grauer Literatur“
- Leitprojekt Wissenschaftsgeschichte: Webportal Sigmund Freud

Diskussionsansatz

- Förderung von Sammlungsinitiativen

7. Europäische Union

(siehe Seite 101)

Forschungsbereiche, in denen dezidiert Förderungen für den Kulturerbebereich im FP6 vorgesehen sind, sind IKT, die Wissensgesellschaft, politikorientierte Forschung sowie Wissenschaft und Gesellschaft. Weitere relevante Förderungsbereiche gibt es im Kultur-, Technologie- und Bildungsbereich. Die Forschungsförderung der EU war bisher im Bereich des Kulturerbes stark eingeschränkt – im zukünftigen FP7 sind hier Verbesserungen zu erwarten, weil wieder verstärkt auch der GSK-Bereich gefördert wird. Nach wie vor steht die angewandte Forschung unangefochten im Mittelpunkt.

Empfehlungen

- thematischer Schwerpunkt GSK und Kulturerbe als Pilotaktion „wissensorientierte Regionen“
- transnationales Forschungsförderungsprogramm zum Thema Kulturerbe in ERANET+
- GSK-bezogenen EROHS-Node für Österreich propagieren, Lobbying für Geistes- und Kulturwissenschaften in EROHS
- europäische Kompetenzzentren für Digitalisierung und Zugänglichmachung in Bundesländern aufbauen (i2010)

8. Museumsstrategie

(siehe Seite 109)

Österreich besitzt eine reiche Museumslandschaft mit hervorragenden Angeboten in allen Größenordnungen, von den Bundesmuseen bis zu kleinen Gemeinde- und Privatmuseen, und besitzt im europäischen und internationalen Vergleich bei weitem die höchste Museumsdichte. Trotz des hervorragenden Angebots sind Verbesserungen möglich: Schwächen liegen vor allem in der Strategie und der Vernetzung unter den Institutionen.

Empfehlungen

- allgemeine Sammlungsstrategie
- Einzelsammlungsstrategien

→ museologisches Forschungsinstitut

Diskussionsansatz

→ Förderung der Zugänglichkeit

9. Konservierung und Restaurierung

(siehe Seite 116)

Konservierung und Restaurierung besitzen im Kontext der Sammlungen zunehmende Bedeutung. Die aktuelle Entwicklung in diesem Bereich sollte für die Sammlungen produktiv genutzt werden. Genaue und umfassende Informationen über Zustand von Sammlungsobjekten und Bedarf an Konservierungs- und Restaurierungsmaßnahmen liegen aktuell nicht vor. Diesbezügliche umfassende Erhebungen wären eine wichtige Basis für weiterführende Entscheidungen.

Empfehlungen

→ Bestandsevaluierungen

→ *Blue-Shield*-Nationalkomitee

→ Forschungsschwerpunkt Materialien zeitgenössischer Kunst

Diskussionsansatz

→ Thematisierung materialbezogener Aspekte von Kunst und von Dokumentation

10. Mediensammlungen

(siehe Seite 122)

In einigen, wenn auch nicht in allzu vielen europäischen Ländern gibt es zentrale nationale Sammlungsinstitutionen für audiovisuelles Material, die jedoch meist schon vor einiger Zeit gegründet worden sind. In Österreich bestehen einige verdienstvolle Institutionen verschiedener Größe, aber keine gesetzliche Grundlage fürs Sammeln und somit auch keine zentrale, geordnete Sammlung. Stärken der österreichischen Situation sind die Vielzahl an sehr guten und sich ständig weiterentwickelnden Sammlungsinstitutionen sowie hervorragende Archive für Spezialthemen. Es gibt allerdings keine effektive Aufgabenteilung und Vernetzung zwischen diesen Institutionen, und insgesamt bestehen gravierende Lücken in der Sammlung von audiovisuellen Medien, was an fehlenden gesetzlichen Aufträgen und fehlenden Finanzierungen für diesen Bereich liegt.

Empfehlungen

→ Vernetztes, dezentrales Medienarchiv Österreich

→ Bestandsevaluierung AV-Medien

→ Stufenplan Digitalisierung

→ Förderung kleiner Medienarchive

→ *Dépôt légal*

Diskussionsansätze

→ Verbesserung der räumlichen und technischen Infrastrukturen für Bibliotheken und Archive

→ Ausweitung des Bibliotheksverbundes

→ Analoge Struktur wie der Bibliotheksverbund für Archive

→ Digitalisierung von wichtigen Beständen in den Archiven

- Kooperation zwischen den drei Sammlungsbereichen Bibliotheken, Archive, Museen
- Vorgabe von Privatarchiven in einem Archivgesetz

11. Partizipation

(siehe Seite 132)

Während insbesondere in England, aber auch in anderen Ländern Partizipation eine wichtige Strategie von Sammlungsinstitutionen geworden ist, die zu deren Erfolg viel beiträgt und neue Bereiche erschließen hilft, ist dieses Thema in Österreich noch unterrepräsentiert. Eine Unterstützung entsprechender Initiativen wäre sinnvoll. Trotz der hervorragenden Qualität der österreichischen Museen und Sammlungen hat Partizipation in diesem Kontext nicht den Stellenwert, den sie haben sollte – das ist vor allem deshalb ein Problem, weil Museen immer noch für viele Menschen hohe Eintrittsbarrieren besitzen. Der zunehmend wichtige Kompetenzsektor Kunstvermittlung ist ein Ansatzpunkt, das zu ändern, steht aber selbst nicht genug im Zentrum der Museumstätigkeit.

Empfehlungen

- Förderung besucherInnenaktivierender Vorgangsweisen
- Partizipation beim Forschungs- und Sammlungsprogramm Alltagskulturen
- Partizipationsprojekt „Die Vergangenheit der Zukunft“
- Beratungsstelle für Privatsammlungen
- Angebote für Kleinmuseen
- Integration von Keyworkers in die Arbeit der Sammlungsinstitutionen
- Vertrauenspersonen

Diskussionsansatz

- ViertelarchivarInnen

12. Digitalisierung

(siehe Seite 141)

Für alle im Kulturerbebereich Tätigen sollte die Zugänglichkeit des Materials für WissenschaftlerInnen ebenso wie für eine breite, interessierte Öffentlichkeit, insbesondere aber für Kinder und Jugendliche, immer im Mittelpunkt stehen. Ein Mittel dafür ist die Digitalisierung, andere solche Mittel wurden in den vorangehenden Abschnitten angesprochen. Digitalisierung sollte jedoch nicht nur als ein für die breite Öffentlichkeit bestimmter Zusatz gesehen werden, der mit der wissenschaftlichen Arbeit nichts zu tun hat, sondern diese selbst verbessern helfen, vom Bestandskatalog bis zur Sammlungsgeschichte. Auch wenn die meisten notwendigen Grundprinzipien der Digitalisierung erforscht und bekannt sind (siehe beispielsweise DigiCULT-Report), so sind diese nicht durchwegs umgesetzt – aus diesem Grunde wäre eine strategische Leitlinie, die auf komprimierte und einfache Weise die wichtigsten Punkte zusammenfasst, ein wertvolles Hilfsmittel. Es geht dabei nicht um einen Text von Gesetzescharakter, der sklavisch befolgt werden muss, sondern um ein Kommunikationsmittel.

Empfehlungen

- österreichische Digitalisierungsstrategie
- Digitalisierung in die Kulturstatistik

- Benchmarking
- Thematiken einer Digitalisierungsstrategie
- Beteiligung an internationalen Initiativen zur Langzeitarchivierung
- Verwendung dokumentierter bzw. offener Formate
- Erfassungsstandards
- Vernetzung der Kataloge
- Koordination Standardisierung

13. Clearingstelle für Vernetzung

(siehe Seite 156)

Die vorliegende Studie ist nur ein erster Ansatz für die weitere Entwicklung des Feldes. Als Basis für die weitere Entwicklung sollte eine Clearingstelle diskutiert werden, die in ihrer Arbeit immer die Struktur des gesamten Feldes im Blick hat.

Diskussionsansatz

- Einrichtung einer Clearingstelle für Vernetzung, Kooperation und Gesamtstrategie

